

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
<b>Band:</b>	8 (1982)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Zum Problem ländlicher Unterentwicklung in der Bundesrepublik am Beispiel einer Verbandsgemeinde in Rheinland-Pfalz
<b>Autor:</b>	Grohs, Elisabeth
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-814308">https://doi.org/10.5169/seals-814308</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ZUM PROBLEM LÄNDLICHER UNTERENTWICKLUNG IN DER BUNDESREPUBLIK AM BEISPIEL EINER VERBANDSGEMEINDE IN RHEINLAND-PFALZ

*Elisabeth Grohs*

Institut für Ethnologie und Afrika-Studien der Universität Mainz,  
Saarstrasse 21, 6500 Mainz, Deutschland.

### ZUSAMMENFASSUNG

Seit dem 2. Weltkrieg vollzieht sich in der Bundesrepublik eine Umstrukturierung der Landwirtschaft, die tiefgreifende Veränderungen ländlicher Lebensformen nach sich zieht. Unter dem Zwang zur Rationalisierung wird von den Bauern eine effektive, nach unternehmerischen Gesichtspunkten gestaltete Hofführung erwartet. Häufig kann jedoch diese Erwartung nicht mehr erfüllt werden, und die Hofaufgabe ist bereits vorprogrammiert. Die Situation ist in naturräumlich benachteiligten Gebieten mit mangelnden Ausweichmöglichkeiten in andere Wirtschaftssektoren besonders alarmierend.

Die Studie wurde in einer solch doppelt benachteiligten Region von Rheinland-Pfalz durchgeführt. Schwerpunkt war die Frage, wie Landwirte ihre zunehmende Marginalisierung erfahren und wie sie den ihnen verbleibenden Handlungsspielraum beurteilen. Anhand von Aussagen der Landwirte werden die verschiedenen Einschätzungen der gegenwärtigen Situation und der zukünftigen Entwicklung dargestellt.

### RÉSUMÉ

Depuis la Deuxième Guerre mondiale s'accomplit en République Fédérale Allemande une restructuration de l'agriculture qui entraîne avec elle de profondes transformations des formes de vie paysanne. Sous la pression de la rationalisation, on attend des paysans une gestion effective de leur ferme, selon des points de vue d'entreprise. Toutefois, cette adaptation n'a très souvent même pas le temps de se faire, l'abandon de la ferme étant déjà programmé. La situation est tout spécialement alarmante dans les régions naturellement peu favorisées et n'offrant pas de possibilités de transfert dans d'autres secteurs économiques.

C'est dans une telle région doublement défavorisée, celle du Rheinland-Pfalz, que cette étude a été entreprise. Le problème central était celui de savoir comment les paysans percevaient leur marginalisation croissante et comment ils évaluaient leur champ d'action encore disponible. A l'appui de déclarations des paysans eux-mêmes, cet article expose les différentes évaluations de la situation actuelle et du développement futur.

### 1. TENDENZEN DER AGRARENTWICKLUNG IN DER BUNDESREPUBLIK

Viele Bauern in der BRD sehen sich selbst in zunehmendem Masse als Randgruppe der Gesellschaft. Dass dies nicht nur eine subjektive Interpretation ist, zeigt die Apathie, mit der die übrige Bevölkerung im März 1981 auf die quer durch die Bundesrepublik organisierten Demonstrationen des Bauernverbandes gegen die Agrarpolitik von Bund und EG reagierte. Keine der vielen Aktionsgruppen, die sich mit den Anliegen von Minderheiten zu solidarisieren pflegt, schien bereit, sich für die Belange der Bauern einzusetzen. Dies mag auf die bewusst vorsichtige Akzentsetzung durch den deutschen Bauernverband und dessen Balanceakt im Kräftespiel zwischen politischer Macht der Verbandsführung und Mobilisierung der Basis zurückzuführen sein, deutet jedoch auf tieferliegende Ursachen hin. Steigende Preise

für Nahrungsmittel und die Diskussionen über die Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Produkte durch chemische Erzeugnisse und Hormonpräparate haben dazu geführt, dass Umweltverschmutzung, Milchschwemme und Überproduktion den Bauern angelastet werden. Diese kontroverse Einschätzung bäuerlicher Belange wird andererseits immer noch mit Leitbildern wie Sicherheit, Unabhängigkeit und Naturnähe verbunden, die eher die Privilegiertheit bäuerlicher Existenz betonen (Brocher, 1970).

Das Ausmass der Umwälzung, das seit dem 2. Weltkrieg die Landwirtschaft erfasst hat, wird nur am Rande wahrgenommen, sie spielt sich ja auch im Abseits der täglichen Erfahrungen der urbanisierten Bundesbürger ab. Zwar werden Tarifverhandlungen der Gewerkschaften über Massenmedien verbreitet und beunruhigen Arbeitslosenzahlen die Öffentlichkeit, aber dass jährlich Tausende von bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieben aus der Produktion ausscheiden, entgeht dieser Öffentlichkeit fast völlig. Diese bereits nach dem 2. Weltkrieg begonnene Entwicklung hat seit den 60er Jahren eine erhebliche Beschleunigung erfahren. Zwischen 1966 und 1977 lag in der BRD der Rückgang in der Betriebsgrößenklasse 0-10 ha bei -38,8% in der Gruppe der 11-20 ha Betriebe bei -29,1%, während in den Betrieben über 20 ha eine Zunahme von 31,1% zu verzeichnen war. Die Rentabilitätsgrenze von Betrieben hat sich im Laufe der Jahre immer weiter nach oben verschoben. Hatten bis 1970 Betriebe von 10-15 ha eine hohe Zunahmerate zu verzeichnen, so begann ab diesem Zeitpunkt ein rapider Rückgang. Im Bundesdurchschnitt wird inzwischen eine Grösse von 30 ha als Voraussetzung für eine dauerhafte Existenzfähigkeit angesehen (Agrarberichte der Bundesregierung, 1971, 1976, 1979).

Auch die Einkommensunterschiede zwischen den einzelnen Betrieben, die vom Standort und von der Betriebsgrösse abhängen, entgehen weitgehend der Bevölkerung. Es ist kaum bekannt, dass bei dem untersten Viertel der Vollerwerbsbetriebe mit einer Grösse von ca. 19 ha der Jahresgewinn 1979/80 unter DM 10 000 lag und somit bis an die Grenze der Sozialhilfe abgesunken war. Etwa 100 000 Betriebe sind hiervon betroffen<sup>1</sup>.

Diese Unterschiede werden durch das Nord/Süd-Gefälle innerhalb der Bundesrepublik regional noch verschärft, wobei Realteilungsgebiete mit starker Bodenzersplitterung und ertragsarmen Böden besonders betroffen sind. Auch wenn sich als Folge des schwächeren Wirtschaftswachstums der landwirtschaftliche Strukturwandel in den letzten Jahren stark verlangsamt hat, ist die von der Agrarpolitik ursprünglich intendierte Sanierungspolitik in einen sich selbst perpetuierenden Rationalisierungszwang eingemündet, dessen Notwendigkeit und Auswirkungen umstritten sind. Mangelnde Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes und die wachsende Zurückhaltung der Industrie, sich in strukturschwachen Gebieten anzusiedeln, lassen den engen Spielraum ahnen, der in Zukunft den Landwirten noch offenstehen wird. Dabei steigt, wie schon gezeigt, die Mindestgrösse von Betrieben, deren Wirtschaftlichkeit gesichert ist, jährlich an. Um konkurrenzfähig zu bleiben, muss Land

<sup>1</sup> Agrarbericht 1981:18. Das Viertel der Betriebe mit dem höchsten Gewinn erzielte demgegenüber mehr als das Siebenfache des Gewinns.

gekauft oder gepachtet und eine Anpassung an neue Techniken der Bewirtschaftung durchgeführt werden. Produktion und Vermarktung unterliegen gleichermaßen einem Konzentrationsprozess, den häufig nur mehr grössere Betriebe auffangen können. Kleinere Betriebe dagegen, insbesondere in Regionen, deren naturräumliche Beschaffenheit eine Steigerung der Produktion nur in geringem Masse zulässt, werden an den Rand der Existenzsicherung gedrängt. Vielfach ist der Rückgang dieser Betriebe Vorbedingung für das Überleben einiger anderer, die freiwerdendes Land benötigen.

Der in der Fachliteratur als "Gesundschrumpfen" bezeichnete Prozess, dessen negative und positive Auswirkungen bis heute Gegenstand zahlreicher agrarpolitischer Diskussionen sind<sup>2</sup>, wirkt sich vor allem in Mittelgebirgs- und Alpenzonen besonders gravierend aus. In Rheinland-Pfalz schieden z.B. zwischen 1964/65 und 1974/75 rund 110 000 Vollarbeitskräfte aus der Landwirtschaft aus, das sind 49,2% im Vergleich zu 36,1% im Bundesdurchschnitt (Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Umweltschutz Rheinland-Pfalz, 1.5.1976 : 4). Die ungünstige natürliche Lage vieler Regionen verbunden mit einer ebenso ungünstigen infrastrukturellen und industriellen Ausstattung lässt nur bedingte Ausgleichsmöglichkeiten für den Verlust der landwirtschaftlichen Existenz zu. Im Gegensatz zu den Zielvorstellungen der Bundesrepublik, die Ausgewogenheit von Räumen zu sichern und gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die im Raumordnungsgesetz von 1965 verbindlich formuliert wurden, zeichnet sich eine zunehmende Disparität der Lebensverhältnisse zwischen peripheren und zentralen Gebieten ab<sup>3</sup>.

Die optimistischen Ziele der Raumordnung sind in den letzten Jahren revidiert worden und vielfach resignierten Versuchen gewichen, zumindest Teile eines Prozesses zu steuern, dessen Einbindung in die Gesetzmässigkeiten einer kapitalistischen Industriegesellschaft offensichtlich unterschätzt wurde (Becker-Marx, 1980). Unter vagen Formulierungen und Prognosen werden solche Einsichten in den zahlreichen landwirtschaftlichen Entwicklungsprogrammen allerdings nur notdürftig verdeckt, während höhere Effizienz und Vergrösserung sich als Leitbilder behaupten<sup>4</sup>.

## 2. ANSATZ UND ZIELSETZUNG DER VORSTUDIE "MARGINALISIERTE BAUERN IN RHEINLAND-PFALZ"

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungstendenzen wurde im Herbst 1978 vom Institut für Ethnologie und Afrika-Studien der Johannes Gutenberg-Universi-

<sup>2</sup> Einen Einblick in die umfangreiche und wandelanfällige agrarpolitische Diskussion vermitteln u.a. die verschiedenen Hefte der Zeitschrift Innere Kolonisation, Land u. Gemeinde, sowie Agrarsoziale Gesellschaft e.V.

<sup>3</sup> Bundesgesetzblatt, III, (1965), Bundesminister für Raumordnung, (1975), 06.002, und die hieran anschliessenden Bundes- und Länderprogramme. Für einen Überblick über die Zielsetzungen der Entwicklungsplanung auf der Ebene der Landesplanung vgl. u.a. Innere Kolonisation, Land und Gemeinde, 4 (1978) 129-153.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Ministerium für Landwirtschaft... (1977) 49.

tät Mainz eine Lehr- und Forschungszwecken dienende Untersuchung mit dem Titel "Marginalisierte Bauern in Rheinland-Pfalz" begonnen und 1981 mit einem Bericht abgeschlossen<sup>5</sup>. Im Gegensatz zu zahlreichen agrarsoziologischen Untersuchungen der letzten Jahre, in denen der Akzent auf die Anpassung ländlicher Lebensformen und Betriebsstrukturen an die Dynamik gewandelter Produktionsbedingungen gelegt wurde, war der Schwerpunkt dieser Studie auf den verbleibenden Handlungsspielraum landwirtschaftlicher Existenz im Rahmen der gegenwärtigen Entwicklung gerichtet<sup>6</sup>. Es wurde davon ausgegangen, dass der landwirtschaftliche Rationalisierungsprozess diesen Spielraum zusätzlich einschränkt, wenn naturräumliche Schwächen der Region vorgegeben sind und die Anbindung an Ballungszentren oder der Ausbau anderer Wirtschaftssektoren unzureichend sind.

Die so erfahrenen Einschränkungen und fehlenden Zukunftsperspektiven lassen erwarten, dass einerseits durch Abwanderung eine wachsende Orientierung eines Teils der Bevölkerung nach aussen stattfindet und andererseits eine andere Gruppe einen resignierten Rückzug nach innen antritt. Beide Haltungen führen zu einer negativen Identifikation mit dem bisherigen Umfeld. Die zunehmenden Zerfallserscheinungen der Umwelt können in Zusammenhang mit der Wertminderung der eigenen Existenz in Form von Rückkoppelung die subjektive Wahrnehmung negativ verstärken. Verunsicherung und soziale Desorientierung sind zu erwarten. Wenn auch einige Untersuchungen zeigen, dass eine sozio-ökonomisch bedingte marginale Situation nicht *a priori* als Benachteiligung empfunden werden muss, wenn eine entsprechende Kompensation durch gesellschaftliche Kommunikation stattfindet (z.B. Hösch und Walter, 1979: 59-86), ist andererseits zu erwarten, dass in den Gebieten, in denen historisch nachvollziehbare politische Machtzersplitterung labile Identifikationsstrukturen entstehen liess, eine Störung des bestehenden Gleichgewichts verstärkend desintegrierend wirkt (Duckwitz, 1971: 15 und 35 ff).

Marginalität wird unter diesem Gesichtspunkt sich gegenseitig bedingender Tendenzen auf mehrere Ebenen bezogen. Unter der Gesamtheit der Bauern wird als marginal jene Gruppe angesehen, die unter schwierigen naturräumlichen Voraussetzungen den Produktivitätsmaßstäben nicht genügen kann. Innerhalb dieser Gruppe werden jene Bauern als marginal bezeichnet, die augenblicklich oder in nächster Zukunft an den Rand der Existenzmöglichkeit gedrängt werden.

Auf einer makrosoziologischen Ebene wird Marginalität auf die spezifische Situation einer verarmten Region bezogen, der in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes offensichtlich keine wichtigen Funktionen mehr zufallen, was seinen Niederschlag in den Planungsvorstellungen findet, die ihre Mittelzuordnung

<sup>5</sup> Das Projekt wurde von E. Grohs geleitet. Vgl. Dannenberger *et al.* (1981). Die Daten wurden im Frühjahr 1980 erhoben. Allen Beteiligten an der Untersuchung sei gedankt.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. W. Heidtmann 1970 und 1973. Interessant sind in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Prognosen und Entwicklungsvorschläge der Autoren der empirischen Untersuchung "Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern 1952 und 1972", B. van Deenen *et al.*, (1975).

nach dem Gesichtspunkt der höheren Effizienz, den sogenannten Entwicklungsschwerpunkten, zukommen lassen.

Das Forschungsinteresse ist darauf gerichtet, auf der Ebene der individuellen Existenz als auch deren Verortung innerhalb des Raumes objektiv wahrnehmbare Bedingungen von Marginalität aufzuzeigen und in ihrer subjektiven Deutung zu erfassen.

Als Untersuchungsgebiet wurde das mittlere und obere Nahebergland in Rheinland-Pfalz gewählt, das die oben geschilderten Bedingungen aufweist. Das Gebiet ist durch einen hohen Anteil von Grenzertragsflächen und allgemein mäßige Bodenbeschaffenheit gekennzeichnet. Die verkehrsmässige Anbindung steht vielerorts einer gewerblichen oder industriellen Entwicklung entgegen. Während einige Städte wie Kirn oder Söbernheim im 19. Jahrhundert Anschluss an die Industrialisierung fanden und ihre Position nach dem Krieg weiter ausbauen konnten, ist an anderen Kleinstädten diese Entwicklung vorübergegangen. Beispielhaft hierfür ist die Kleinstadt Meisenheim, die abseits dieser industriellen Entwicklungsräume liegt und in ihrer räumlichen Anbindung unzureichend ausgestattet ist (Duckwitz 1971 : 62 ff). Die zur Verbandsgemeinde Meisenheim zählenden Ortschaften sind vorwiegend landwirtschaftlich geprägt.

Die Untersuchung wurde auf die Verbandsgemeinde Meisenheim beschränkt, da sich hier jene Bedingungen besonders deutlich erkennen liessen, die den Ausgangspunkt der Studie bildeten.

### 3. ZUR CHARAKTERISIERUNG DER REGION<sup>7</sup>

Die Verbandsgemeinde Meisenheim liegt im südlichen Teil des Kreises Bad-Kreuznach, begrenzt im Südwesten vom Kreis Kusel und im Südosten vom Donnersbergkreis.

Das Gebiet ist vorwiegend landwirtschaftlich geprägt und weist einen hohen Anteil an Grenzertragsböden aus. Brachflächen finden sich in Hanglagen, die früher hauptsächlich dem Weinbau dienten, der heute für die landwirtschaftliche Produktion von geringer Bedeutung ist. Die Böden weisen durchschnittliche Ertragsmesszahlen auf, die wegen des starken Wechsels von Löss-, Schluff- und Lehmanteilen zwischen 33 und 60 schwanken. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit und der klimatischen Bedingungen ist Ackerbau am besten für die landwirtschaftliche Nutzung geeignet. Es überwiegt eine gemischtwirtschaftliche Bereichen, z.B. aus Waldbebauungs- und Dauerkulturen fehlen fast völlig. Daneben werden in reiner Stallhaltung Milchkühe gehalten, deren Zahl dadurch beschränkt ist, dass Grünflächen als Weideland fehlen. Eine Spezialisierung auf Mastrind, Mastschwein oder Hühnerzucht ist selten. Einkünfte aus anderen landwirtschaftlichen Bereichen z.B. aus Waldbeständen, sind nicht zu erzielen.

<sup>7</sup> Die Angaben entstammen dem Erläuterungsbericht zum einheitlichen Flächennutzungsplan der Verbandsgemeinde Meisenheim (1977), Kreisverwaltung Bad Kreuznach, sowie dem Regionalen Raumordnungsplan Nahe (1972) und den Informationen der Region Rheinhessen-Nahe, Mainz (1977-79).

Die Verbandsgemeinde Meisenheim besteht aus 14 landwirtschaftlichen Gemeinden, die sich um die Stadt Meisenheim als Verwaltungszentrum lagern. In der Verbandsgemeinde ist die Stadt Meisenheim ausschliesslicher Standort für Gewerbe, Industrie und Dienstleistungsbetriebe. Die einstmal blühende Kleinstadt mit einer hochentwickelten Handwerkstradition hat ihren mittelalterlichen Kern erhalten, befindet sich jedoch seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in einer Periode wirtschaftlichen Rückgangs (Duckwitz, 1971: 39 f.). Dieser wurde durch den Verlust der Funktion als Kreisstadt im Jahre 1932 und späteren, im Verlauf der Gebietsreform begründeten, Auslagerung von Ämtern noch verstärkt. Im Gegensatz zu anderen Kleinstädten an der Nahe gelang es Meisenheim erst nach dem 2. Weltkrieg, Gewerbe und Industrie weiterzuentwickeln, ohne jedoch langfristig die notwendige Umstrukturierung des sekundären Sektors zu erreichen. Die schlechte verkehrsmässige Anbindung an die wirtschaftlichen Zentren entlang der Nahe oder zum Alsenztal tragen nicht un wesentlich hierzu bei. Die Bevölkerung stieg zwischen 1940-1960 vorübergehend an, ist jedoch seither rückläufig.

Im Bereich des Fremdenverkehrs gelang es der Stadt offensichtlich nicht, aus seiner wertvollen historischen Bausubstanz Nutzen zu ziehen. Eine Altstadtsanierung ist seit mehreren Jahren im Gange.

Als Mittelzentrum mit Teilstrukturen wird Meisenheim von der Regionalplanung als Erholungs- und Gewerbegemeinde typisiert und der Ausbau öffentlicher und gewerblicher Einrichtungen wird befürwortet. Schwerpunkt des gewerblichen Ausbaus ist jedoch das nahegelegene Söbernheim, das verkehrsmässig günstigere Voraussetzungen bietet.

Keine der anderen 14 Gemeinden wird als Gewerbegemeinde typisiert. 1972 wurden noch alle Gemeinden im regionalen Raumordnungsplan als vorwiegend landwirtschaftliche Gemeinden bezeichnet, 1975 traf diese Charakterisierung nur mehr für 2 Gemeinden zu, während alle übrigen Dörfer in ihrer Doppelfunktion Wohnen und Landwirtschaft gesehen wurden. 6 Gemeinden hatten einen Auspendleranteil unter 50%, bei 5 Gemeinden lag der Anteil der Pendler über 50%, eine Gemeinde wurde als reine Auspendlergemeinde eingestuft<sup>8</sup>. Die drei Gewerbeunternehmen, die sich in den Dörfern befanden, beschäftigten 197495 Personen. Außerdem waren 40 kleine Handwerksbetriebe vorhanden<sup>9</sup>.

Die Siedlungsstruktur ist durch Einfamilien- und Bauernhäuser bestimmt, die grösstenteils vor 1900 errichtet wurden und vielfach saniert werden müssten. Enge Ortskerne erschweren Erweiterungsbauten für landwirtschaftliche Betriebe, die sich mit stückweisen Anbauten behelfen, sofern sie nicht ausgesiedelt haben. Andererseits werden mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe in zunehmendem Masse Wirtschaftsgebäude nicht mehr genutzt. Das Erscheinungsbild der Dörfer wirkt vielfach desolat, umso mehr als auch Gastwirtschaften und Lebensmittelgeschäfte ihre Tätigkeit eingestellt haben. Ein Lebensmittelhändler macht mit seinem Lieferwagen zweimal pro Woche seine Runde durch die Dörfer.

<sup>8</sup> Inzwischen ist die Typisierung Auspendlergemeinde durch Wohngemeinde ersetzt worden, da die wirtschaftliche Entwicklung eine solche Trennung nicht mehr erfordert.

<sup>9</sup> Vgl. Erläuterungsbericht, a.a.O., S. 38 f.

Die ehemaligen Schulgebäude stehen leer und Schulkinder sind nur nach der Rückkehr des Schulbusses aus Meisenheim anzutreffen. Ausser einigen Sportclubs fehlen Zentren für die Jugend.

Der Altersaufbau in der Verbandsgemeinde ist im Vergleich zum Kreisdurchschnitt überhöht, die Bevölkerungsentwicklung ist negativ. Im Zeitraum vom 1.1. 1975 bis 1.1.1979 lag der Bevölkerungsrückgang bei -4,8% und war somit am stärksten innerhalb des Landkreises Bad Kreuznach, in dem ein Gesamtrückgang von -1,6% zu verzeichnen war. Diese Zahlen sind in einer rückläufigen natürlichen Bevölkerungsentwicklung von -2,3% und einem Wanderungssaldo von -2,5% begründet (Seimetz, 1980).

Der Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe im Zeitraum 1960-1978 betrug -47%, wobei die Betriebe zwischen 0-10 ha um -65,2%, Betriebe zwischen 11-20 ha um -43,5% abnahmen, während Betriebe über 20 ha um 359% zunahmen (Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, 1980).

Dieser Entwicklungstrend wurde in einer Bestandsaufnahme landwirtschaftlicher Betriebe aus dem Jahre 1974 auch für die weitere Zukunft prognostiziert. Insgesamt wurden 1974 283 im Haupterwerb geführte Betriebe registriert, von denen 216 als nicht entwicklungsfähig eingestuft wurden. Bei 18 Betrieben wurde bereits für die nächsten Jahre eine Stilllegung erwartet und nur 49 Betriebe wurden als förderungsfähig im Hinblick auf die Entwicklung zum Vollerwerbsbetrieb anerkannt<sup>10</sup>. Dieser Maßstab der Förderung aufgrund der Kriterien der Wirtschaftlichkeit schliesst somit einen grossen Prozentsatz von Betrieben automatisch von der staatlichen Unterstützung aus. Abschlachtpremien und Landabgaberente sowie primär zwar als Sozialhilfe intendierte Leistungen wie Umschulung und Nachversicherung beschleunigen letztlich eine Entwicklung landwirtschaftlicher Konzentration, der die Mehrzahl von Betrieben in naher Zukunft weichen muss.

#### 4. BEMERKUNGEN ZUM METHODISCHEN VORGEHEN

Es wurden insgesamt 50 landwirtschaftliche Betriebe der Größenklassen 5-10 ha, 10-20 ha und über 20 ha befragt. Die Stichprobe wurde anhand der statistischen Daten für die einzelnen Betriebsklassen in den 14 Dörfern ermittelt<sup>11</sup>. Die Teilnehmer der Projektgruppe führten die Interviews selbst durch. Diese waren als Fragebogen formuliert. Der hohe Anteil von offenen und halboffenen Fragen, die jeweils 40% betrugen, führten zu einem Übergewicht qualitativer Daten, deren Vergleichbarkeit Probleme aufgab. Andererseits ermöglichte die Spontaneität und das persönliche Interesse, mit dem viele Bauern auf die Fragen reagierten, bessere Einblicke in ihre Lebensverhältnisse als durch ein streng genormtes Frageschema erreichbar gewesen wäre.

<sup>10</sup> Vgl. Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan S. 23 f.

<sup>11</sup> Die Quoten wurden anhand der statistischen Angaben über die Betriebsgröße ermittelt, da wegen des Datenschutzgesetzes eine repräsentative Zufallsauswahl der Stichprobe nicht möglich war.

Schwerpunktmaßig wurden folgende Fragenkomplexe angesprochen:

- Wie wird die wirtschaftliche Situation des Hofes und die zukünftige Entwicklung gesehen?
- Wie wird der Konzentrationsprozess erfahren und beurteilt?
- Wie wird die staatliche Förderungspolitik beurteilt?
- Wie werden landwirtschaftliche Interessenvertretungen und die Steuerbarkeit des Marktes gesehen?
- Welche Methoden der Zusammenarbeit bestehen und wie werden sie beurteilt?
- Wie wird die soziale Stellung der Bauern im Vergleich zu anderen Berufsgruppen beurteilt?

Die explorative Form der Voruntersuchung rechtfertigte die Breite der Fragestellung, deren Einsichten für eine spätere zielgerichtete Befragung vertieft werden sollen.

## 5. AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG

### 5.1. Daten zur Betriebsstruktur

Die nachfolgend wiedergegebenen Befragungsergebnisse zeigen, abgesehen von einigen statistischen Angaben, vorherrschende Meinungsbilder auf, deren Repräsentativität nicht empirisch gesichert ist, die aber in ihrer Tendenz die Stimmung unter den befragten Bauern sehr deutlich zum Ausdruck bringen.

Von den 50 befragten Betrieben wurden 36 im Haupterwerb und 14 im Nebenerwerb bewirtschaftet<sup>12</sup>. In der untersten Betriebsgrößenklasse von 5-10 ha gab es neben neun Nebenerwerbsbetrieben noch 3 Haupterwerbsbetriebe. In der Gruppe 11-20 ha fanden sich nur mehr vier Nebenerwerbsbauern gegenüber elf Haupterwerbsbetrieben. Von den insgesamt 23 Höfen über 20 ha wurde ein Hof im Nebenerwerb bewirtschaftet. Nur bei sieben Betrieben dieser letztgenannten Gruppe überschritt die landwirtschaftliche Nutzfläche 50 ha. Eine Spezialisierung auf Milch- oder Mastvieh war selten und auf solche Betriebe beschränkt, die ohnehin eine grösere Nutzfläche hatten. Insgesamt hielten nur zwei Betriebe mehr als 50 Milchkühe. Die durchschnittliche Zahl lag bei etwa 10 Kühen. Die wenigen auf Schweinemast spezialisierten Betriebe hielten zwischen 100 und 250 Schweine.

Fast alle Betriebe haben sich innerhalb der letzten Generation durch Landkauf und Zupacht vergrössert. Erwartungsgemäss nimmt der Pachtanteil mit steigender Betriebsgröße zu. Er bleibt bei 20% der Betriebe über 20 ha in einer Größenordnung von 11-20 ha, also vergleichsweise niedrig.

In den Augen des zuständigen landwirtschaftlichen Beraters galt ein Betrieb mit 20-25 ha und ca. 15 Milchkühen oder rund 220 Schweinen als wirtschaftlich stabil. Auch wenn man das Bedürfnis der Bauern, eher zu klagen als sich mit Pros-

<sup>12</sup> Die Situation der Nebenerwerbsbauern wird hier nur am Rande erwähnt, auch wenn sie im Frageschema berücksichtigt wurde.

perität zu brüsten in Rechnung stellt, so tritt als Ergebnis der Untersuchung der Eindruck des Bedrängtseins in den Vordergrund, der von allen Befragten in irgend einer Form artikuliert wurde. Alle Bauern, ob sie die Landwirtschaft haupt- oder nebenberuflich betreiben, ob sie über oder unter der 20 ha-Schwelle liegen, sehen sich in einem Prozess der Rationalisierung eingebunden, dessen Zwangsläufigkeit Leben und Wirtschaften bestimmt.

Dieser Zwang zu grösserer Effizienz wird je nach den Erfahrungen und den persönlichen Umständen unterschiedlich verstanden. Neben der Einsicht in die Notwendigkeit dieses Ablaufs, zumindest in der Anfangsphase dieses Prozesses, steht Unverständnis, Hilflosigkeit und Resignation. Die uns geschilderten Bedingungen bürgerlicher Existenz wurden in hohem Masse zu diesem Rationalisierungsprozess in Beziehung gesetzt, so dass sich hieraus beinahe zwangsläufig die Strukturierung der Befragungsergebnisse ergab. Es scheint, dass hier Konsequenzen angelegt sind, die praktisch alle Bereiche bürgerlichen Daseins existentiell berühren.

## 5.2. Erfordernisse und Zwänge moderner Hofführung in der Sicht der Bauern

Mechanisierung, Vergrösserung, Spezialisierung und Rückgang der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte wurden als die einschneidesten Veränderungen der Hofführung in den letzten Jahrzehnten genannt, die eher als notgedrungene Anpassung denn als freie Wahl akzeptiert werden mussten. Der praktisch totale Abzug von Arbeitskräften (aufgrund der Mechanisierung) wird mitunter nostalgisch gewertet, wenn an die Zusammenarbeit innerhalb der Dörfer erinnert wird. Auch die frühere Verantwortung für das Gesinde und den grossen Familienbetrieb werden meist positiv gesehen. Andererseits wird einhellig anerkannt, dass durch Mechanisierung die körperliche Arbeit leichter geworden sei. Offensichtlich lassen sich jedoch menschliche Arbeitskräfte nicht völlig durch Maschinen ersetzen.

“Früher gab es mehr Arbeitskräfte. Da war es zum Beispiel nicht so schlimm, wenn mal einer krank war. Heute kann sich das eigentlich niemand mehr leisten. Man sagt zwar immer, durch die Maschinen wäre alles leichter geworden, aber das stimmt nicht, es muss ja immer jemand da sein, der die Maschinen bedient.” (58: 13)<sup>13</sup>.

Die Mechanisierung erleichtert zwar bestimmte Arbeitsgänge, erhöht jedoch gleichzeitig die nervliche Anspannung und zeitliche Belastung dergestalt, dass die Nachteile zu überwiegen drohen.

“Nervlich ist es schwerer geworden, aber man braucht weniger Muskelkraft. Das heisst, man ist abends genauso kaputt wie früher, als es noch nicht so viel Arbeits erleichterungen durch Maschinen gab. Ein landwirtschaftlicher Betrieb musste mindestens vier Arbeitskräfte haben. Aber ein Hof, der früher 8-10 Leute ernährt hat, reicht heute höchstens noch für zwei bis drei. Fremde Arbeitskräfte kann sich sowieso keiner mehr leisten. Also bleibt alles an der Familie hängen. Und die Familie, das ist heute der Mann und die Frau.” (15: 13).

<sup>13</sup> Von den in Klammern gesetzten Zahlen bezieht sich die erste auf die Nummer des Fragebogens und die zweite auf die jeweils angesprochene Frage.

Häufig ist von Stress oder Hetze die Rede, und die Versklavung durch die Maschine wir umso grösser, je grösser die zu bearbeitenden Flächen sind. Dies wird gerade von mittleren Betrieben, die ihren Hof in Zukunft nur halten können, wenn sie vergrössern würden, als beängstigende Konsequenz gesehen. Der Nachbar, der nachts bei Scheinwerferlicht sein Feld bestellt, ist eher bedauernswert als ein Vorbild.

Andererseits ist die Vergrösserung des Betriebes Vorbedingung für einen ökonomisch rentablen Maschinenbesatz und einer weiteren Verminderung von Arbeitskräften. Von den Personen, die früher auf dem Hofe mitarbeiteten, ist die Kategorie der Lohnarbeiter praktisch verschwunden. Auch in die Familie integrierte Verwandte sind kaum noch da. Inzwischen geht es darum, auch die Familienangehörigen der jüngeren und älteren Generation freizustellen, damit sie entweder für die Familiengemeinschaft dazuverdienen oder sich selbstständig ernähren können.

“Die Tochter ist jetzt in der Krankenausbildung. Sie hat eine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht... Wenn sie dageblieben wäre, hätten wir vergrössern müssen, das hätte alles nicht gereicht.” (38 : 40).

Die freiwerdenden Familienangehörigen müssen durch Erhöhung der eigenen Arbeitskraft ersetzt werden, die trotz maschineller Hilfe im Vergleich mit anderen Berufsgruppen sehr hoch liegt. Über die Hälfte der Landwirte gaben an, mehr als 60 Stunden pro Woche zu arbeiten und 12 Landwirte nannten mehr als 80 Stunden<sup>14</sup>.

Als noch grössere Belastung wird der Druck, im Wettrennen der Mechanisierung mithalten zu müssen, empfunden. “Jede Neuanschaffung einer landwirtschaftlichen Maschine bedeutet eine Umstellung im ganzen Betrieb und entsprechende Kosten.” (5 : 11). Ob sich diese Investitionen überhaupt lohnen, kann bei der Geschwindigkeit, mit der die Entwicklung abläuft, oft nicht vorhergesehen werden. Entsprechend klagen die Bauern über Fehlinvestitionen, Überbesatz an Maschinen und laufend hohe Reparaturkosten<sup>15</sup>.

“Gegen früher ist die finanzielle Belastung grösser geworden. Man musste den Hof modernisieren und z.B. anbauen, damit der Mähdrescher Platz hat; nachher hat sich das nicht gelohnt, aber die Belastung war da”. (28 : 11).

“Die Kosten heute sind zu hoch. Das Geld ist nicht mehr rauszubringen, dazu sind die Gewinne zu klein. Wenn heute der Motor vom Mähdrescher kaputt geht, braucht man DM 2 000.—. Auch das Öl ist zu teuer. Die Felder sind weit verstreut, also bracht man viel Öl”. (28 : 49).

Die Leistungen für Reparaturkosten erscheinen im Vergleich zur eigenen Verdienstspanne überdimensional gestiegen. Indem man die eigene Arbeitskraft einsetzt, stösst man auch gleichzeitig an deren Grenzen:

<sup>14</sup> Die Ungenauigkeit derartiger Angaben ist häufig diskutiert und als Überbewertung bezeichnet worden. Vgl. hierzu insb. Priebe, H. (1970) 90 ff. Es ist allerdings fraglich, ob erhöhter Zeitaufwand als Mangel an Arbeitsorganisation abgetan werden kann, und nicht gerade eine Differenzierung nach Region und Betriebsgröße notwendig wäre.

<sup>15</sup> Über die grössere Elastizität kleinbäuerlicher Betriebe mit landwirtschaftlichen Arbeitskräften gegenüber technisierten Betrieben vgl. u.a. von Blanckenburg, P. (1962) 126 f.

“Es ist immer mehr Zeitaufwand, je kleiner man ist. Kein Sonntag ist frei, ausser im Winter. Alles muss man sich selbst reparieren, um zu sparen. Man kann gar nicht sagen, wir sind selbständig, die Arbeit ist ja da, man ist eigentlich der Slave der Arbeit”. (3 :13).

Im Vergleich zu anderen selbständigen Berufen sehen sich die Bauern im Hintertreffen, und der Preisunterschied bei industriellen Gütern und Agrarprodukten wird häufig als Ursache für diese Situation genannt<sup>16</sup>. Nicht zuletzt werden die geringen Überlebenschancen der kleinen und mittleren Betriebe in der Region im Zusammenhang mit den ungleichen Bedingungen wirtschaftlichen Wachstums in einem Industriestaat gesehen. Die Frage, ob die Entwicklung in dem Gebiet ohne den starken Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe hätte verlaufen können, wurde unter Hinweis auf das ungünstige Verhältnis von Betriebskosten und Erzeugerpreisen und die besseren Verdienstmöglichkeiten in der Industrie meist negativ beantwortet. Dies schliesst nicht aus, dass die Notwendigkeit eines Strukturwandels innerhalb bestimmter Grenzen eingesehen wird.

“Eine Auslese müsste sein, aber das war schon vor 10-20 Jahren. Es ist schwierig wegen der Enge im Dorf. Alles ist zu klein. Inzwischen wird man gezwungen aufzugeben, obwohl es wirtschaftlich ging. Wir werden durch das Preis/Kostenverhältnis in die Enge getrieben”. (3 : 59).

Die Vergrösserung der Nutzfläche oder Spezialisierung werden vielfach als notwendige Zukunftssicherung des Hofes betrachtet. Gleichzeitig sieht man die Folgen in Form neuer Investitionen als Belastung und schrekt davor zurück. Das Dilemma wird durch die Unsicherheit der Hofnachfolge weiter erhöht. Obwohl nur drei Landwirte die Situation ihres Hofes in absehbarer Zukunft als besser einschätzten, äusserten 17 Landwirte die Absicht, ihren Betrieb zu vergrössern.

“Der Hof muss vergrössert werden, um ihn so zu erhalten, wie er ist, d.h. um seine Rentabilität zu erhalten... Man muss heute immer mehr vergrössern, um sich zu halten”. (62 : 23).

Es ist nicht verwunderlich, dass der seit Jahren beobachtete Vorgang der Landkonzentration zugunsten grösserer Betriebe mit Bitterkeit von denen kommentiert wird, die diese Entwicklung nicht mitvollziehen können oder wollen.

“Die kleinen Betriebe werden automatisch verdrängt”. (29: 59).  
“Die Grossen schlucken das Land”. (38).

Betriebe, die freiwerdendes Land aufkaufen oder zupachten, rechtfertigen dies mit den Erfordernissen der eigenen Betriebsführung und der ohnehin fehlenden Konkurrenzfähigkeit kleinerer Betriebe. Doch auch sie sehen die neuen Zwänge, denen sie sich unterworfen haben.

“Der Hof ist jetzt doppelt so gross wie früher, aber er ist keineswegs rentabler. Es gibt mehr Technik, bei der man sich auskennen muss”. (62:11).

“Die Höfe sind alle grösser und der Bauer steht unter grösserem Druck”. (56:11).

<sup>16</sup> Ein Unternehmerbewusstsein ist nach Ansicht Meisners unter den befragten Landwirten kaum feststellbar. Vgl. “Marginalisierte Bauern in Rheinland-Pfalz”, a.a.O., 109.

Der Erweiterung über die Fläche sind Grenzen gesetzt, so dass eine Intensivierung durch Spezialisierung erfolgen muss. Auch hier wird der Preis für höhere Rentabilität kritisch kommentiert und zwar unter den Gesichtspunkten des grössten Risikos bei einseitiger Bewirtschaftung, der grösseren Anfälligkeit hochgezüchteter Tierbestände und maschineller Ausrüstung und den damit verbundenen Kosten. Der Gebrauch von Kraftfutter, Kunstdünger und Vertilgungsmitteln wurde nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Kostensteigerung negativ bewertet, sondern auch in seinem ökologischen Zusammenhang gesehen.

“Der Boden wird ständig überfordert durch Spritzen. Er wird tot... Mit den Viechern ist es das gleiche. Sie haben so empfindliche Drüsengewebe. Bei mir sind wieder zwei Kühe mit Büstenhalter im Stall. Die treten sich auf die Euter, so tief hängen die runter. Wenn die Euter verletzt sind, muss von Hand gemolken werden. Bei Antibiotika-Behandlung ist tagelanges Melken von Hand nötig. Die Tiere sind so empfindlich, dass man gleich einen drauf bekommt, wenn man nicht aufpasst”. (41: 59).

### 5.3. Unsichere Zukunftsperspektiven

Hatte einstmals die Realteilung als grösste Bedrohung bäuerlicher Wirtschaft gegolten, so ist heute die Unsicherheit der Hofnachfolge zu einem Faktor der Belastung geworden. Dort wo mit einem Hofnachfolger zu rechnen ist, muss eine zukunftssichere Planung und somit weitere Investitionen stattfinden. Ist die Hofnachfolge unbestimmt, wird auch das Handeln des Betriebsleiters verunsichert. In unserem Sample wünschten 27 Landwirte, dass eines ihrer Kinder den Hof übernahme, aber nur 13 rechneten damit, dass dies der Fall sein würde<sup>17</sup>. 10 Bauern, die sich gegen die Hofübernahme durch die Kinder aussprachen, wollten die Kinder vor eigenen negativen Erfahrungen, vor allem der hohen Arbeitsbelastung schützen. Solche Meinungen drücken mitunter die Trostlosigkeit aus, die der eigenen Existenz anhaftet.

“Der Hof, wo wie er jetzt ist, ernährt keine Familie mehr. Damit der sich wieder rentiert, müsste man viel investieren und dann ist es immer noch unsicher, ob das was wird”. (60: 38).

“Das ist doch heute keinem mehr zumutbar. Nicht unbedingt, was das Finanzielle angeht, aber man hat als Bauer nichts vom Leben als Arbeit”. (59: 38).

Andere beklagten die bereits getroffene Entscheidung, den Hof durch den Sohn weiterführen zu lassen.

“Es wäre mir ehrlich gesagt lieber, wir hätten den Hof hier nicht am Hals. Wir stecken bis über die Ohren in Schulden. Wir müssen also weitermachen, es bleibt uns gar nichts übrig... Als bei meinem Sohn die Frage anstand, habe ich mir das noch nicht richtig klargemacht. Er hat leider keinen anderen Beruf gelernt”. (54: 38, 40).

<sup>17</sup> Diese Gruppe zeigte auch eine stärkere Tendenz, den Betrieb zu vergrössern, worauf Müller in “Marginalisierte Bauern in Rheinland-Pfalz”, a.a.O., 74 hinweist. Wie aus der vergl. Untersuchung über 10 kleinbäuerliche Dörfer aus dem Jahre 1972 hervorgeht, ist eine überwiegende Zustimmung zum Verbleib in der Landwirtschaft erst im Bereich der 20-30 ha Betriebe gegeben. Vgl. Meyhoeffer, W. (1975) 351.

Die Mehrheit der Landwirte befürwortete, dass der Hoferbe neben der landwirtschaftlichen Ausbildung einen anderen Beruf erlernen soll. Bei Betriebsleitern mit Flächen über 20 ha wurde eine zweite Berufsausbildung überdurchschnittlich oft abgelehnt. Ein Vater erklärte kategorisch:

“Dann ist er für die Landwirtschaft verloren. Jugendliche, die eine Ausbildung ausserhalb der Landwirtschaft bekommen, kommen nicht zurück”. (10: 40).

Bei denjenigen, die eine weitere Berufsausbildung befürworteten, wurden als Gründe genannt, dass man heute niemanden zwingen könne oder dass die Kinder selbst über ihre Zukunft entscheiden müssten. Da diese Aussagen in der Mehrzahl von Landwirten gemacht wurden, die die Zukunft ihres Hofs als unsicher einschätzten, kann nicht entschieden werden, ob die zugrundeliegende Motivation einem Rückgang elterlicher Bevormundung oder einer realistischen Einschätzung der ökonomischen Situation entspricht<sup>18</sup>.

Die Weiterführung des Hofes durch einen Erben ist durch eine Reihe von Unsicherheitsfaktoren belastet, die durch das Problem, einen Ehepartner zu finden, erhöht werden. Nur wenige Bauern meinten, dass dies von der Person des Jungbauern abhinge, die meisten sahen in der Wirtschaftsform des bäuerlichen Betriebes eine vergleichsweise viel höhere Beanspruchung der Frau als dies in anderen Haushalten der Fall sei.

“Die Metzger zum Beispiel bekommen Frauen, trotz der harten Arbeit. Schaun’ Sie sich die Hände von den Frauen an. Aber am Abend gibt es zumindest Geld”. (3: 41).

“Wenn ein Mädchen einen Arbeiter heiratet, hat sie es schöner”. (4: 41).

Der Verzicht auf Werte, die in der Gesellschaft inzwischen einen hohen Rang einnehmen, wie Freizeit, Urlaub, soziale Absicherung werden offensichtlich nicht mehr hingenommen und zwar gerade von Töchtern, die selbst aus landwirtschaftlichen Betrieben kommen<sup>19</sup>. Diese Ansprüche wurden mit weniger Ausnahmen als gerechtfertigt anerkannt, und nur in vier Äusserungen kamen negative Meinungen, wie etwa, dass heute niemand schaffen wolle, zum Ausdruck.

Ähnlich wird auch die Abwanderung der Jugend gesehen. Während die Erhaltung des bäuerlichen Betriebes noch in der Generation der älteren Hofinhaber durch eine starke Eigentumsbindung als selbstverständlich vorgegeben war, wird sie heute unter den realen Bedingungen ökonomischer Tragbarkeit relativiert<sup>20</sup>.

<sup>18</sup> Den Rückgang elterlicher Bevormundung weist z.B. U. Planck in seinen vergleichenden Untersuchungen (1970) 169 f. nach.

<sup>19</sup> In der Untersuchung Plancks aus dem Jahre 1968 waren dagegen immerhin 43% der Töchter von Landwirten bereit, einen Bauern zu heiraten, 33% waren unsicher, im Gegensatz zu nur 4% Heiratswilligkeit bei Töchtern aus nichtlandwirtschaftlichen Familien. Vgl. Planck (1970) 115. Es ist zu erwarten, dass nicht nur der zeitliche Abstand zu dieser Befragung, sondern vor allem die regionalen Bedingungen zu den oben gegebenen negativen Einstellungen führten.

<sup>20</sup> Vgl. Poppinga (1975) 127. Poppinga kritisiert das in der Agrarsoziologie häufig benutzte Konzept der Hofidee, mit dem das “Festhalten der Bauern am Privateigentum” erklärt wird. Er stellt die ökonomische Begründung der Eigentumsbindung in den Vordergrund und sieht den Bauern im Marx’schen Sinne als “kleinen Warenproduzenten”.

Auf die Frage, was ein Bauer, der längere Zeit zu wenig erwirtschaftet, tun soll, wurde zwar überwiegend der Übergang zum Nebenerwerb befürwortet, doch 20% der Bauern waren der Ansicht, dass man den Hof aufgeben sollte. Diese Entscheidung billigte man auch der Jugend zu.

“Es liegt nicht an der Jugend. Sie haben eine richtige Einschätzung der wirtschaftlichen Lage. Etwas weniger Schulden und sie würden es in Kauf nehmen”. (3 : 44).

Nur in wenigen Fällen erhalten die Aussagen einen negativen Einschlag, wenn die fehlende Arbeitseinstellung der jungen Generation beklagt wird. In der Mehrheit der Aussagen werden die besseren Bedingungen der Industriearbeit den Existenznoten der bäuerlichen Betriebe gegenübergestellt und die Abwanderung zur notwendigen Konsequenz erklärt. Auch die Lebensbedingungen in anderen Berufen werden besser eingeschätzt.

“Die Kinder gehen alle weg, weil sie ihr Leben so gestalten wollen, wie die anderen auch. Und das ist auch verständlich”. (60 : 58).

“Das liegt zum Teil an den besonders ungünstigen Bedingungen hier im Gebiet, ist aber eine allgemeine Tendenz. Grund dafür sind die stagnierenden Erzeugerpreise. Kein Mensch ist doch so blöd und schuftet, wenn er sieht, es bringt nichts ein. Außerdem hat man immer vor der Nase, dass die anderen mehr Freizeit und weniger Risiko haben”. (62 : 58).

Die Gesetzmäßigkeiten industrieller Produktion und ihre erfahrbaren Auswirkungen auf die bäuerlichen Wirtschaftsbedingungen werden häufig personifiziert dem Staat und nicht dem Markt angelastet ebenso wie der makroökonomische Konzentrationszwang meist nicht mitreflektiert wird. Vom Staat werden sehr unterschiedliche Funktionen gefordert, die von völligem Heraushalten bis zur Verstaatlichung der Landwirtschaft oder zumindest einem sehr hohen Mass an Protektionismus reichen.

“Durch die Förderung sind die Bauern verschuldet. Das hält niemand aus. Es wäre besser, wenn der Staat alles übernehmen würde, dann würde er in der Landwirtschaft schaffen, wie ein Bahnbeamter...” (2 : 53).

Die staatlichen Fördermassnahmen für die Landwirtschaft werden in verschiedener Hinsicht kritisiert. Im allgemeinen wird die Förderschwelle als zu hoch für das Gebiet gehalten, was ja auch objektiv in der niederen Zahl förderfähiger Betriebe zum Ausdruck kommt<sup>21</sup>. Die Agrarrichtlinien werden als Benachteiligung von Klein- und Mittelbetrieben empfunden und der Staat wird unter der beobachtbaren Tatsache wachsender Ungleichheiten besonders scharf kritisiert.

“Das ist in der Landwirtschaft wie überall. Der Staat mischt sich in alles ein und das Einzige, was er erreicht damit ist doch, dass die Reichen immer reicher werden und die Kleinen immer weiter absacken”. (60 : 53).

“Subventionen gehen schon seit Jahren an die Grossen über die Beratungsstelle. Die Kleinen gehen leer aus”. (4 : 47).

Nicht unerwartet wird der staatliche Einfluss zusätzlich kritisiert, wenn

<sup>21</sup> Vgl. hierzu Seite 00.

Überspezialisierung und Anfälligkeit hoch subventionierter Betriebe weder den Erfordernissen des Marktes noch denen der Rentabilität entsprechen.

“Die staatliche Förderung ist nicht richtig angelegt. Man sollte mehr die Kleinbetriebe fördern mit kleinen Beträgen. ... Statt dessen werden Millionenbeträge in Riesenprojekte gesteckt, die dann später pleite gehen”. (47: 47).

“Der Staat hat überhaupt mit der ganzen Förderei die Bauern in Konkurrenz gebracht. Jetzt ist es so, dass einer von den Grossen reichlich Land bekommt, und dann gibt er plötzlich alles auf”. (40: 53).

Es ist somit nicht verwunderlich, wenn in die Beantwortung der Frage nach den Zukunftsaussichten für den Hof ausser den erfahrenen Zwängen der eigenen Existenz und der Reaktion der jungen Generation auch die staatlichen Entwicklungsstrategien für die Landwirtschaft, wie sie in dieser Region seit mehreren Jahrzehnten zu verfolgen sind, miteinfließen.

30% der Bauern rechneten damit, dass die Situation ihres Hofes sich nicht verändern würde und nur 6% glaubten, dass eine Verbesserung stattfinden würde. 32% der Landwirte waren sich über den weiteren Verlauf nicht sicher und ebenfalls 32% sahen eine Verschlechterung auf sich zukommen. Vergleicht man diese Zahlen mit der Unsicherheit über die Hofnachfolge, die zeigte, dass nur 26% der Befragten von einer gesicherten Hofnachfolge ausgingen, während bei 46% Unsicherheit darüber herrschte oder die Frage gar nicht mehr zutraf, da die Entscheidung schon gefallen war, so sind die zahlreichen pessimistischen Reaktionen nicht als Schwarzfärberei abzutun. Sie entsprechen vielmehr der wahrscheinlichen Zukunftsperspektive vieler Höfe.

Von den 5-10 ha Betrieben rechneten nur drei Landwirte damit, dass es so weitergehen würde, wenn auch im Nebenerwerb, und selbst Nebenerwerbslandwirte waren sich nicht sicher, ob der Betrieb gehalten werden könnte.

“In den nächsten 10-15 Jahren bleibt es so wie bisher. Nachher kommt es auf die Zeiten an. Die Kinder sollen auf jeden Fall eine Lehre abschliessen. Auch mit dem Nebenerwerb geht es einmal zur Neige, dann kommt die Entscheidung ob Arbeiter oder Bauer”. (29: 42).

Die fehlende Zukunftsperspektive für den Hof wird entsprechend resignativ kommentiert.

“Also ich habe mir immer vorgestellt, dass ich mal einen ordentlichen Schwiegersohn kriege und dass ich dann mit ihm zusammen mich auf Schweine und Milchkühe spezialisiere. Aber das wird nichts, weil mir meine Töchter klargemacht haben, dass sie nie im Leben einen Bauern heiraten, weil sie keine Lust haben, wie ihre Mutter zu schufteten. So wie es jetzt aussieht, werde ich das halt noch irgendwie machen solange ich muss, und dann ist es rum mit dem Hof. Und das dauert keine zwei Jahre mehr”. (60: 42).

Von den 15 Landwirten, die zwischen 11-20 ha bewirtschaften, rechnen 10 fest damit, dass der Betrieb auslaufen wird. Viele verknüpfen die Lebensdauer des Höfes mit der eigenen Altersgrenze, andere zweifeln daran, ob eine rentable Wirtschaftsführung für die Zukunft durchgehalten werden kann.

“Ich mache den Betrieb weiter solang ich kann. Der Nachkomme ist aus der Landwirtschaft abgewandert. Um den Betrieb weiter rentabel führen zu können, bräuchte man die doppelte Fläche”. (28: 23).

“Ich wandere aus nach Kanada, damit ich es nicht mehr sehen muss. Der Betrieb geht nach Generationen kaputt”. (44: 42).

Andere betonen eher die allgemeine Unsicherheit der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung :

“Man kann nichts genaues sagen, weil viele Faktoren mithineinspielen : die Frage, ob der Sohn eine Frau bekommt, die allgemeine wirtschaftliche Lage. Der Betrieb ist relativ neu ausgerüstet... Wenn die heutige Entwicklung anhalten würde, gäbe es bald keine Landwirtschaft mehr”. (39: 42).

“Ich hab' doch schon gesagt, dass das nicht von mir abhängt. Und das ist doch heute alles so kompliziert, dass man da nichts sagen kann, was passiert. Aber ich nehme schon an, dass ich noch ein paar Jahre selbst weitermachen kann. Solange gibts also noch den Hof. Wie der aussieht? Wahrscheinlich nicht anders als jetzt auch, weil ich überhaupt nicht einsehe, einen Haufen Geld reinzustecken und dann kommt er womöglich in fremde Hände”. (56: 42).

Erwartungsgemäß werden die Zukunftsaussichten für die Höfe über 20 ha am optimistischsten gesehen, bei mehreren Bauern allerdings unter der Voraussetzung, dass dazugepachtet oder spezialisiert wird. Aber auch hier fehlt es nicht an Unsicherheit.

“Das hängt von der allgemeinen Entwicklung ab. Die Rationalisierungsgewinne durch Technisierung sind bei uns so weit wie möglich ausgeschöpft. Vielleicht gibt es in Zukunft noch neue Erfindungen, neue technische Weiterentwicklungen” (50: 42).

Die fehlende Perspektive für den Hof wird nicht selten mit der Situation anderer mittelständischer Betriebe verglichen. Der Verlust der eigenen Autarkie spiegelt sich in der unmittelbaren dörflichen Umgebung.

“Es ist wie mit dem Mittelstand. Hier gab es früher zwei Mühlen, zwei Schmiede, zwei Kolonialwarengeschäfte, Schreiner usw. Alle mussten aufgeben. Für so ein Dorf ist das ein grosser Nachteil. Kein einziges Geschäft ist mehr hier. Das letzte Lebensmittelgeschäft ging vor zwei Jahren ein. Alle, die kein Fahrzeug haben, sind aufgeschmissen mit dem Einkaufen. Der Bäcker von Schweinschied kommt jeden zweiten Tag. Die sozialen Kontakte schlafen ein. Auch der Fernseher wirkt mit. Es gibt keinen Wirt mehr. Die Wirtschaft wird von einem aus der Gemeinde an drei Abenden in der Woche geöffnet”. (4: 82).

Der sozialen Vereinsamung entspricht das Bewusstsein über die Verödung der Kulturlandschaft, die entweder zu intensiv ausgebeutet oder der Versteppung überlassen wird, wenn moderne Technik ihre Bestellung unrentabel macht.

“Wenn die Wirtschaft so weiterläuft, werden ganze Gemarkungen versteppen. Die Wenigen picken sich nur mehr die Rosinen aus”. (3: 81).

“Hier gehen alle drei schaffen und können sich dann grosse Traktoren und unsinnig viel Kunstdünger leisten. Das Vieh wird abgeschafft und damit auch die bessere Viehdüngung und es werden nur noch gerade, ebene Flächen bewirtschaftet. Dies wird sich auf das Land auswirken. Später fehlt dem Boden der Humus und das Land ist ausgeschöpft”. (28: 53).

Den Landwirten ist zwar bewusst, dass die Qualität vieler Böden in der Region eine natürliche Beschränkung auferlegt, und dass die früheren Kleinstbetriebe heute niemandem mehr zumutbar wären. Wenn ihre resignative Stimmung alle anderen Argumente überlagert, so scheint dies in einem kontinuierlichen Erlebnis von Verlust und Angst begründet zu sein. Dort, wo Höfe noch einigermassen gesichert sind, bleibt die Unsicherheit über die Hofnachfolge. Wo man für teures Geld aussiedelte, lehnen es vielfach die Erben ab, sich die Schuldenlast aufzubürden. Dort, wo man andererseits nicht rechtzeitig durch Zupacht oder Spezialisierung vergrösserte, wurde der Anschluss an die Entwicklung verpasst. Gemarkungen werden unter neuen Pächtern aufgeteilt, Gehöfte verfallen und von der landwirtschaftlichen Tätigkeit geprägte Dörfer verwandeln sich in Wohngemeinden, in denen Pendler und Alte die Mehrheit bilden.

Der Zwang zu räumlicher Neuorientierung setzt sich in den eigenen Wohn- und Arbeitsbereichen fort und wirkt dort besonders bedrückend, wo durch Nebenerwerb die nötigen Instandsetzungen nicht finanziert werden können.

An Armut war die Bevölkerung dieser Region wohl immer gewöhnt, und der Strukturwandel hat vielerorts unzumutbare Verhältnisse der Zersplitterung beseitigt. Die heutige Entwicklung ist jedoch als ein viel weiter reichender Prozess der Verarmung zu begreifen, da hiervon gleichzeitig die räumliche, wirtschaftliche und zwischenmenschliche Verortung erfasst wird. Die tiefgreifenden sozialen Wandlungen, die in den letzten Jahren die Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung beeinträchtigen, haben bei denen, die ihre Opfer wurden, eine tiefe Resignation ausgelöst, ein Gefühl totaler Hilflosigkeit. Aus der Vergangenheit, aus der die Bauern immer ihr Selbstbewusstsein bezogen haben, so viel wurde klar – ist nichts mehr zu lernen, ihre Zukunft und damit auch die Zukunft ihres Landes wird für sie zur dunklen Wand<sup>22</sup>.

“Man hat sich damit abgefunden, dass es aufhört. Das Interesse nimmt ab. Der Hof ist jetzt nur mehr eine Überlebenschance. Man muss sich durchringen, zu denken, nach mir die Sintflut. (4 : 42).

“Die Landwirtschaft hier geht ein. In ein paar Jahren ist hier Wüste. Und das ist auch ganz gut so, weil dann endlich einigen ein Licht aufgeht. Ja und dann geht das grosse Jammern los, weil dann nichts mehr zu retten ist”. (59 : 81).

“Früher gings den Bauern wirtschaftlich wahrscheinlich nicht so gut, aber jeder wusste, dass es ohne Bauern nicht geht...” (62 : 65).

## 6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Stellt man die Frage, welche Faktoren für die Marginalität der untersuchten Gegend verantwortlich sind, so zeigt sich eine enge Verknüpfung von natürlichen, polit-ökonomischen, sozialen und subjektiven Faktoren.

Die Abgelegenheit der Region und die mittelmässige Qualität ihrer Böden

<sup>22</sup> Auf die Erschütterung bäuerlichen Selbstbewusstseins, die aus der Einsicht in die Unausweichlichkeit einer vorgezeichneten Entwicklung entsteht ist mehrfach hingewiesen worden. Vgl. z.B. von Blanckenburg, P. (1962) 124 ff. und bes. Jaeggi, U. (1965) 258 ff.

allein kann nicht für die Unterentwicklung verantwortlich gemacht werden, da Gegenden mit ähnlichen Voraussetzungen trotzdem Entwicklungsimpulse entfalten konnten. Auf politischer Ebene scheinen vor allem zwei Faktoren von Bedeutung zu sein: Die der Gemeindereform und Regionalplanung zugrundeliegenden Prioritäten haben eine Entwicklung zur Konzentration und Zentralisierung, die bereits durch wirtschaftliche Tendenzen vorgegeben sind, weiter verstärkt. Bereits vorhandene Strukturschwächen bestimmter Gebiete wurden hierdurch noch vertieft und finden ihre Auswirkung in einem zunehmenden Verlust wirtschaftlicher und sozialer Funktionen und einer fortschreitenden Entleerung. Für die Verbandsgemeinde Meisenheim ist die hohe Abwanderungsrate ein Indiz für diese Entwicklung.

Die staatliche Agrarpolitik versucht zwar, ihre Mittel regional differenziert einzusetzen. Die gewählten Kriterien der Förderpolitik bleiben dennoch in ihrer Anwendung auf landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete höchst fragwürdig. Der zu beobachtende landwirtschaftliche Konzentrationsprozess wirkt bei gleichzeitig nicht vorhandenen Ausgleichsmöglichkeiten in anderen Sektoren auf eine weitere Schwächung der Region hin.

Die Versuche, die sinkenden Einkünfte kleiner Höfe durch Nebenerwerb auszugleichen, haben ein zwiespältiges Ergebnis, da die Möglichkeiten des Nebenerwerbs durch die Stagnation der Industrieansiedlung in Meisenheim begrenzt sind.

Die Entfernung für Nebenerwerbspersonen zwingen oft zur Entscheidung für einen reinen Arbeitnehmerberuf. Die wachsende Zahl von Arbeitnehmern in den Dörfern, deren geregelte Arbeitszeit, frei verfügbares Einkommen, Urlaubsgeld und Auftreten die Vorteile einer städtischen Lebensweise gegenüber einer landwirtschaftlich bedingten demonstrieren, tragen zur Abwertung bäuerlicher Tätigkeit bei.

“Heute sind Bauern Menschen zweiter Klasse. Die Bauern müssen das Vieh füttern, und die anderen gehen spazieren. Während sie auf Mallorca in der Sonne liegen, müssen wir bei 30 Grad im Schatten die Ernte einbringen”. (62: 65).

“Die Bauern können heute nicht mehr mithalten. Früher ging's den Bauern zwar nicht unbedingt besser, aber den anderen gings noch schlechter. Heute ist das ganz anders. Welcher Bauer kann schon von seinem Urlaub in Spanien erzählen. Früher war das auch ganz selbstverständlich, da ist eigentlich keiner im Dorf auf die Idee gekommen, dass es anders sein könnte. Heute schämt man sich doch bald, wenn man abends in den Stall geht”. (56: 66).

Hinzu kommt, dass die verminderte Möglichkeit, politisch mitzuentscheiden, stark empfunden wird. Die im Dorfe wohnenden Arbeiter wählen lieber ihresgleichen in den Gemeinderat, der Bürgermeister hat durch die Gemeindereform viele seiner Funktionen an höhere Instanzen abgeben müssen.

“Der Bauer ist in der Minderheit. Er wird nicht mehr in den Gemeinderat gewählt. Das ist rein durch die Zahl bedingt... Der Bauer ist nicht gerecht vertreten. (5: 66).

“Früher war es besser, in allem hatte man mehr Mitspracherecht. Heute wird man von der Seite angeguckt, gleich ob kleiner oder grösßer Bauer”. (4: 66).

Diese Beobachtung scheint im Gegensatz zum Durchsetzungsvermögen der "Grünen Front" im Parlament oder in der Europäischen Gemeinschaft zu stehen (Planck & Ziche, 1979: 441). Der Widerspruch erklärt sich unter anderem daraus, dass der Bauernverband die Interessen von modernen Grossbetrieben und gefährdeten Kleinbetrieben nicht vereinen kann und in seiner Führungsgruppe durch die ersteren vertreten ist. Das Übergewicht der grösseren Betriebe und der zahlungs kräftigen Landesverbände sowie die Schwierigkeiten der Basis, eine einheitliche Politik zu formulieren, schwächt die Position der kleineren Bauern<sup>23</sup>. Diese sehen sich im Vergleich zu den Arbeitern nur unzureichend vertreten.

"In allen anderen Berufen steigen die Löhne, weil die Gewerkschaften die Arbeiter unterstützen. Aber uns vertritt niemand richtig". (5: 53).

Auf technischem Gebiet klappt bei den Bauern die Zusammenarbeit nicht, was sich daran zeigt, dass nur zwei Bauern in den untersuchten Dörfern einem Maschinenring angeschlossen und vier Mitglied einer Erzeugergemeinschaft waren.

Auch die soziale Kooperation funktioniert nicht, wie aus vielen Äusserungen deutlich wird :

"Die Bauern sind schlecht unter einen Hut zu kriegen. Es ist ein Mangel an Fähigkeit, sich zu organisieren". (40: 66).

"Es müsste Einigkeit herrschen. Es ist wie das Sprichwort: Zwei Bauern gehen nicht unter einen Hut". (11: 80).

Diejenigen Bauern, die ihre betrieblichen Möglichkeiten geschickt ausnützen, schienen eher zurückhaltend, Nachbarschaftshilfen tatsächlich aufzubauen, obwohl sie diese allgemein befürworten. Die Bauern stellen die Defizite zwar fest, aber eigene Handlungsimpulse scheinen unterdes nur selten zu erwachsen<sup>24</sup>. Die bereits in der Betriebsführung vorgegebene Isoliertheit des Arbeitsablaufs entwickelt sich in wachsendem Masse zu einem umfassenden Rückzug in die Isolierung. Die anderen Institutionen, die früher Kommunikation ermöglichten und zur Zusammenarbeit anregten, sind vielfach verschwunden. Die Schule, die Kirche, das Dorfgasthaus, der Lebensmittelladen und deren Repräsentanten Lehrer, Pfarrer, Wirt und Kaufmann wirkten oft als Organisatoren und Innovatoren.

Geht man von Gunnar Myrdals Theorie der "zirkulären Verursachung kumulativer Prozesse" aus (Myrdal, 1963), so wird die zunehmende Aushöhlung der Region aus einem Kreislauf sich gegenseitig bedingender Faktoren deutlich. Neue Impulse dringen offensichtlich in diese Region kaum noch ein. Sie verdünnt sich vielmehr zusehends auf den verschiedenen Ebenen wirtschaftlicher und sozialer Kommunikation. Damit verliert sie gleichzeitig jede Berechtigung für Investitionen, die nach Kriterien wirtschaftlicher Effizienz durch freie Wirtschaft und Planung einsetzen könnten. Auf den Schreibtischen der Planer wird die Region zum "Passivraum".

Diese Funktion wurde von vielen der befragten Landwirte gesehen und für die Zukunft noch drastischer angedeutet. Indem sie ihren Kindern raten, abzuwan-

<sup>23</sup> Zur Struktur des Deutschen Bauernverbandes vgl. Heinze (1977) 322-340.

<sup>24</sup> Diese Tendenz ist häufig konstatiert worden. Vgl. z.B. Meyhoeffer (1975) 357.

dern, indem sie für sich selbst kaum mehr Alternativen sehen, indem sie reagieren und nicht agieren, sind sie bereits selbst zu Gefangenen dieses Kreislaufs geworden. Das Gleiten in ein Stadium der Unterentwicklung ist nicht durch Armut an sich bedingt, sondern vielmehr durch einen Prozess der Verarmung, dessen Dimension weit über die ökonomische Verursachung hinausreicht.

## BIBLIOGRAPHIE

- AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT e.V., (Ed.) (1978), "Probleme der agrarstrukturellen und ländlichen Entwicklung" (Göttingen).
- ACKERMANN, P. (1970), "Der deutsche Bauernverband im politischen Kräfespiel der Bundesrepublik (Tübingen).
- BECKER-MARX, K. (Ed.) (1980), "Das Unbehagen an der Raumordnung" (Frankfurt).
- von BLANCKENBURG, P. (1962), "Einführung in die Agrarsoziologie" (Stuttgart).
- BROCHER, T. (1970), "Grüne Sündenböcke der Industriegesellschaft, Selbstverständnis, Fremdwahrnehmung und Kommunikation eines Berufsstandes". *Sonderdruck*, (IMA, Hannover).
- BROCKMANN, A.D., (Ed.) (1977), "Landleben" (Rowohlt Taschenbuch, Hamburg).
- DANNENBERGER, H.; ENDERS, H.; KEMNITZ, J.; MEISNER, Ch.; MÜLLER, R.; SUSENBURGER, H.-J. & TANNERT, C. (1981), "Marginalisierte Bauern in Rheinland-Pfalz" (Institut für Ethnologie und Afrika-Studien der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz) (Maschinengeschriebenes Manuskript).
- Van DEENEN *et al.*, (Ed.) (1975), "Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern' 1952 und 1972" (Bonn).
- DUCKWITZ, G. (1971), "Kleinstädte an Nahe, Glan und Alsenz (Paderborn).
- HEIDTMANN, W. (1970), "Strukturverbesserung und Sozialverhalten in ländlichen Gemeinden" (Hiltrup, Landwirtschaftsverlag.).
- (1973), Strukturpolitik und Sozialer Wandel, *Soziologica Ruralis*, 13 (1973).
- HEINZE, R.G. (1977), Struktur und Politik des Deutschen Bauernverbandes, *Landleben*, (Brockmann, A.D., Ed.), (Rowohlt Taschenbuch, Hamburg).
- HÖSCH, F. & WALTER, W. (1979), Zum Wanderungsverhalten der Bewohner des niederbayerischen Dorfes Diepoltskirchen, *Zum Wandel räumlicher Bevölkerungsstrukturen in Bayern* (Bd. 129 der Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hannover).
- JAEGGI, U. (1965) "Berggemeinden im Wandel" (Bern).
- KÖTTER, H. (1958), "Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie" (Köln).
- MEYHOEFFER, W. (1975), Verhalten, Einstellungen, Ziel- und Wertvorstellungen im strukturellen Wandel der Landwirtschaft ehemals kleinbäuerlicher Dörfer, *Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern* 1952 und 1972 (van Deenen u.a., (Ed.) (Bonn)).
- MYRDAL, G. (1963), "Economic Theory and Underdeveloped Regions" (London).
- PLANCK, U. (1970), "Landjugend im sozialen Wandel" (München).
- PLANCK, U. & ZICHE, J. (Ed.) (1979), "Land- und Agrarsoziologie" (Stuttgart).
- POPPINGA, O. (1975), "Bauern und Politik" (Frankfurt).
- PRIEBE, H. (1970), "Landwirtschaft in der Welt von morgen" (Düsseldorf).
- SEIMETZ, J. (1980), "Analyse der Bevölkerungsentwicklung des Landkreises Bad Kreuznach in den Jahren 1975-1978" (unveröffentlichtes Manuskript) (Bad Kreuznach).

## Offizielle Dokumente und Zeitschriften

Agrarberichte der Bundesregierung 1971, 1976, 1978, 1979 (Bonn).

Bundesgesetzblatt, III 2300-1, Jg. 1965, Teil 1 Raumordnungsgesetz vom 8.4.65.

Bundesminister für Raumordnung (1975) Raumordnungsprogramm für die grossräumige Entwicklung des Bundesgebietes (Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen, und Städtebau, Bonn) 06.002.

- Innere Kolonisation, Land und Gemeinde, Landschriftenverlag, Bonn. 24.Jg., H. 1, 1975;  
25. Jg., H. 5, 1976; 27. Jg., H. 3 und 4, 1978.
- Minist. für Landwirtschaft, Weinbau und Umweltschutz, Rheinland-Pfalz, (1976), Die Landwirtschaft von Rheinland-Pfalz in Zahlen, Mainz.
- Minist. für Landwirtschaft, Weinbau und Umweltschutz, Rheinland-Pfalz, (1977), Landwirtschaftliches Entwicklungsprogramm Mittelrhein-Lahn, Textband.
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, (1980), (Bad Ems).
- Planungsgemeinschaft Nahe, (1972), Regionaler Raumordnungplan vom 23.6.1972, Bad Kreuznach.
- Planungsgemeinschaft Rheinhessen-Nahe, (1977-1979), Informationen der Region Rheinhessen-Nahe, Mainz.
- Verbandsgemeinde Meisenheim 21.4.1977, Erläuterungsbericht zum einheitlichen Flächennutzungsplan der Verbandsgemeinde Meisenheim, Bad Kreuznach, Kreisverwaltung.

